

A

ELIN
HILDERBRAND

Das
Hotel
Nantucket

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Karolin Viseneber

Atlantik

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
The Hotel Nantucket bei Little, Brown and Company,
einem Imprint von Hachette Book Group, Inc.

Atlantik ist ein Imprint des Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.



1. Auflage 2025

Copyright © 2022 by Elin Hilderbrand

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2025 Hoffmann und Campe Verlag

Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, produktsicherheit@hoca.de

www.hoffmann-und-campe.de

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, München

Umschlagabbildung: © shutterstock.com und stock.adobe.com

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus Adobe Caslon Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01777-9

Die automatisierte Analyse des Werks, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

HOFFMANN
UND CAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für Mark und Gwenn Snider
und die gesamte Belegschaft des Hotel Nantucket
in Liebe und ewiger Dankbarkeit

1.

Kopfsteinpflastergeflüster

Die Insel Nantucket ist bekannt für Kopfsteinpflasterstraßen, Gehwege aus rotem Backstein, Zedernholzdächer, Rosenbögen, lange Strände mit goldenem Sand, eine erfrischende Meeresbrise – und natürlich für die Schwäche ihrer Bewohner für Klatsch und Tratsch. (Welcher heiße Gärtner etwas mit der Ehefrau des ansässigen Immobilienmaklers angefangen hat – solche Dinge eben.) Und trotzdem ist niemand auf die Welle aus Gerüchten vorbereitet, die über die Main Street auf uns zurollt, dann die Orange Street nimmt und am Kreisverkehr in Richtung Sconset schwapppt, als wir erfahren, dass der Londoner Milliardär Xavier Darling dreißig Millionen Dollar in die Bruchbude investieren wird, zu der das Hotel Nantucket mittlerweile verkommen ist.

Die eine Hälfte von uns ist fasziniert. (Wir haben uns schon lange gefragt, wann sich jemand des Gebäudes annimmt.)

Die andere Hälfte ist skeptisch. (Es ist doch wirklich nicht mehr zu retten.)

Xavier Darling ist im Gastgewerbe kein Unbekannter. Als Besitzer von Kreuzfahrtschiffen, Freizeitparks, Rennbahnen und kurz sogar einer eigenen Fluggesellschaft ist er bereits in Erscheinung getreten. Aber soweit uns bekannt ist, hat er noch nie ein Hotel sein Eigen genannt und auch noch nie einen Fuß auf die Insel Nantucket gesetzt.

Mit Hilfe des einheimischen Immobilienmaklers Eddie Pancik – auch bekannt als der schnelle Eddie (der sich wieder mit seiner Frau versöhnt hat, falls das jemanden interessieren sollte) – hat Xavier die weise Entscheidung getroffen, Lizbet Keaton als Geschäftsführerin einzustellen. Die charmante Lizbet wird auf der

gesamten Insel geschätzt. Bereits Mitte der Nullerjahre ist sie aus der Metropolregion Minneapolis-Saint Paul, den sogenannten Zwillingstädten, nach Nantucket gezogen und wirkt mit ihren langen blonden Zöpfen fast wie die jüngere Prinzessin aus *Die Eiskönigin – Völlig unverfroren*. Gleich im ersten Sommer auf der Insel fand sie ihren *Prinzen*: JJ O'Malley. Fünfzehn Jahre lang führten Lizbet und JJ gemeinsam das ziemlich angesagte Restaurant The Deck. JJ als Besitzer und Chefkoch, Lizbet als Marketinggenie. Ihr ist zum Beispiel die Idee für den Rosé-Brunnen zu verdanken und auch für die Weingläser ohne Stiel, auf die das jeweils aktuelle Tagesdatum gedruckt wird und die sich in Windeseile zum Markenzeichen des Restaurants und zu einem Social-Media-Phänomen entwickelt haben. Wir interessierten uns zwar nicht alle für Instagram, aber wir verbrachten gerne lange Sonntagabende auf der Terrasse vom The Deck, tranken Rosé, aßen JJs berühmte Austernpfanne und ließen den Blick über die flachen Buchten der sandigen Monomoy-Inseln schweifen, in denen wir gelegentlich einen Silberreiherr dabei beobachten konnten, wie er im Seegras nach Abendessen fischte.

Wir alle fanden, dass Lizbet und JJ das erreicht hatten, was Millennials wohl *#relationshipgoals* nennen. Im Sommer arbeiteten sie im Restaurant, in der Nebensaison sah man sie Muscheln sammeln am Pocomo Beach, Schlittenfahren im Dead Horse Valley oder gemeinsam auf dem Fisch- und Fleischmarkt von Nantucket beim Einkaufen, weil sie sich vorgenommen hatten, eine Lachshälfte zu beizen oder eine Zwölfstundenbolognese zu kochen. Wir konnten beobachten, wie sie beim Warten in der Schlange vor dem Postschalter Händchen hielten und gemeinsam ihre Kartons auf der Müllkippe entsorgten.

Wir alle waren *entsetzt*, als JJ und Lizbet sich trennten. Die Neuigkeit erfuhren wir von der blonden Sharon. Da sie bekannt dafür ist, die Gerüchteküche von Nantucket anzuheizen, zweifelten wir,

ob es wirklich stimmte, aber dann bestätigte Love Robbins vom Blumenladen Flowers on Chestnut, dass Lizbet einen Strauß Rosen *zurückgeschickt* hatte, der ihr im Auftrag von JJ zugestellt worden war. Irgendwann kam dann die ganze Geschichte ans Licht: Bei der Saisonabschlussparty des The Deck im September hatte Lizbet 187 explizite Textnachrichten gefunden, die JJ mit Christina Cross, der Weinvertreterin der beiden, ausgetauscht hatte.

Lizbet ist den Gerüchten nach im Moment äußerst erpicht darauf, sich neu zu erfinden, da kommt ihr jemand wie Xavier Darling gerade recht. Wir wünschen ihr natürlich nur das Beste, aber den angeschlagenen Ruf des früher so prächtigen Hotel Nantucket wird sie erst einmal reparieren müssen (wie auch das Dach, die Fenster, die Böden, die Wände und das sich absenkende Fundament).

Den Winter über, bis ins Frühjahr hinein, beobachten wir, wie Handwerker, Architekten und die Innenarchitektin Jennifer Quinn im Hotel ein und aus gehen. Aber sie alle haben eine Geheimhaltungsklausel unterzeichnet und dürfen nichts darüber preisgeben, was gerade im Hotel passiert. Es heißt, dass unsere beste Fitnesstrainerin, Yolanda Tolentino, eingestellt wurde, um den Wellnessbereich zu betreuen, und dass Xavier Darling auf der Suche nach jemandem mit *Insellaufbahn* sein soll, um die neue Bar des Hotels zu führen. Lizbet Keaton wirkt schwer beschäftigt, als jedoch die blonde Sharon ihr in der Schlange zur Inspektion ihres Wagens bei Don Allen Ford begegnet und wissen möchte, wie es mit dem Hotel denn so laufe, wechselt Lizbet schnell das Thema und fragt Sharon nach deren Kindern. (Sharon hat allerdings überhaupt kein Interesse daran, über ihre Kinder zu reden, die mittlerweile im Teenageralter sind.)

Jordan Randolph, der Herausgeber des *Nantucket Standard*, geht zweimal nicht ran, als Lizbet Keaton anruft. Er kann den Gedanken nicht ertragen, dass jemand wie Xavier Darling – ein Ge-

schäftsgigant aus dem Ausland – ein historisch wichtiges Gebäude wie das Hotel Nantucket kauft. (Jordan ist sich durchaus der Tatsache bewusst, dass Herman Melville *Moby-Dick* verfasst hat, ohne zuvor je auf der Insel gewesen zu sein. Fühlt er sich dadurch besser? Eher nicht.) Andererseits, wenn nicht Xavier Darling es kauft, wer dann? Das Hotel ist schließlich dem Verfall überlassen worden. Noch nicht einmal der Historische Verein Nantuckets hat sich dieses Projekt zugetraut – zu groß und zu teuer.

Als Lizbet zum dritten Mal anruft, nimmt er ab und willigt zögernd ein, einen Journalisten rüberzuschicken.

Lifestyle-Redakteurin Jill Tananbaum ist geradezu besessen von Inneneinrichtung, wie jeder, der sich ihre Instagram-Accounts (@ashleystark, @elemstyle, @georgantas.design) anschaut, sofort bemerken dürfte. Nur zu gerne würde sie ihre Arbeit beim *Nantucket Standard* als Sprungbrett für einen Job bei *Domino* oder gar dem *Architectural Digest* nutzen. Die Restaurierung des Hotel Nantucket könnte die lang ersehnte Chance sein.

Sobald Jill durch die große Eingangstür tritt, verschlägt es ihr die Sprache. An der Gewölbedecke der Lobby hängt das mit Raffinesse in einen Kronleuchter verwandelte Skelett einer antiken Walfangschaluppe. Die Deckenbalken, die aus der ursprünglichen Konstruktion gerettet werden konnten, verleihen dem Raum einen historischen Anstrich. Breite hortensienblaue (Jill wird bald erfahren, dass es sich dabei um die charakteristische Farbe des Hotels handelt) Polstersessel gibt es dort, mit Wildleder bezogene Ottomane und niedrige Tische mit Büchern und Spielen (Backgammon, Dame und mehrere marmorne Schachbretter). In der entferntesten Ecke des Raumes steht ein weißer Konzertflügel. An der langen Wand neben dem Empfangstresen hängt eine riesige James-Ogilvy-Fotografie des Atlantiks, vom alten Leuchtturm Sankaty Head aus aufgenommen, wodurch das Meer das Hotel erfüllt.

Wow, denkt Jill. *Einfach nur ... wow*. Es juckt ihr in den Fingern, zu gerne würde sie ihr Telefon herausholen, aber Lizbets Worte waren eindeutig, Fotos sind zum jetzigen Zeitpunkt verboten.

Lizbet führt Jill durch die Gästezimmer und Suiten. Tamela Cornejo, eine Künstlerin von Nantucket, hat die Decke jedes einzelnen Gästezimmers mit dem nächtlichen Himmel über Nantucket bemalt. Die Lampen – in Messingketten gewickelte Glaskugeln – lassen an Bullaugen und Schiffstau denken. Und erst die Betten! Die Himmel bestehen aus Treibholz und dicken Tauern. Die Betten selbst sind eine Sonderanfertigung, Emperor Size, und an den Seiten hängen hauchdünne transparentweiße Vorhänge.

Am spektakulärsten findet Jill jedoch die Badezimmer, so etwas hat sie noch nie gesehen. Jedes verfügt über eine mit Austernschalen gekachelte Dusche, eine elegante Hatbox-Toilette in einem separaten Raum und eine frei stehende Badewanne auf Füßen im charakteristischen Hortensienblau.

»Der Erfolg eines Badezimmers«, sagt Lizbet zu Jill, »misst sich nicht daran, wie *es* aussieht, sondern daran, wie es den *Gast* aussehen lässt.« Sie betätigt einen Schalter. Um den großen, rechteckigen Spiegel über dem Doppelwaschbecken herum geht ein sanftes Licht an. »Schmeichelhaft, oder?«

Jill und Lizbet betrachten sich im Spiegel. *Es stimmt*, denkt Jill; sie hat selten so frisch ausgesehen wie im Badezimmer der Suite mit der Nummer 217.

Dann erzählt Lizbet Jill von der im Preis inbegriffenen Minibar. »Ich weiß nicht, wie oft ich schon in einem Hotelzimmer saß und einfach gern ein Glas Wein getrunken und etwas Salziges zu knabbern gehabt hätte, aber wenn dann eine Flasche Chardonnay siebzig Dollar kostet und eine Packung Erdnüsse sechzehn, finde ich das wirklich übertrieben. Also werden unsere Minibars mit einer Reihe von sorgfältig ausgewählten Produkten ausgestattet, die allesamt auf Nantucket hergestellt wurden« – sie erwähnt

Cisco-Bier, Triple-Eight-Wodka und geräucherte Blaufischpaste – »und alles ist im Preis inbegriffen und wird an jedem dritten Tag nachgefüllt.«

Kostenfreie Minibar!, notiert sich Jill. *Regionale Produkte!* Allein für diese Ankündigung müsste Jordan ihr einen Platz auf Seite eins geben.

Lizbet führt Jill nach draußen zu den Pools. Einer davon ist mit seinem rauschenden Wasserfall perfekt für Familien geeignet. »Jeden Tag um drei Uhr gibt es Limonade und frisch gebackene Cookies«, sagt Lizbet. Der zweite Pool ist nur für Erwachsene gedacht, ein türkisblauer rautenförmiger Zufluchtsort, der von Wänden mit grauen Schindeln umgeben ist, an denen im Sommer hellrosa Kletterrosen blühen werden. Um den Pool herum gibt es außerdem »die bequemsten Sonnenliegen der Welt, besonders breit und einfach einzustellen« sowie stapelweise extra angefertigte türkische Baumwollhandtücher in Hortensienblau.

Als Nächstes geht es ins Yogastudio. Jill ist noch nie auf Bali gewesen, aber hat gerade erst *Eat Pray Love* gesehen und weiß die Ästhetik zu schätzen. Die Decke des Studios besteht aus einer aufwendigen Schnitzarbeit in Teakholz, die aus einem Tempel in Ubud geborgen wurde. (Jill fragt sich, was es wohl gekostet haben muss, eine Schnitzerei dieser Größe zu verschiffen und einzubauen ... *Emoji mit explodierendem Kopf!*) Dort steht auch ein riesiger, Furcht einflößender Kopf des Gottes Brahma auf dem Boden, aus dem sich Wasser in einen Durchgang mit Flusssteinen ergießt. Das Außenlicht wird durch Reispapierschirme gedimmt, und es läuft Gamelan-Musik. *Alles in allem*, denkt Jill, *ist das neue Yogastudio ein idyllischer Ort, um die Stellung des Kindes zu praktizieren.*

Wenn man Jill fragt, ist die größte Entdeckung allerdings die Hotelbar, die in der Farbe Pitch Blue von Farrow and Ball gestrichen ist (ein Ton irgendwo zwischen Saphir und Amethyst). Der Tresen besteht aus blauem Granit, darüber hängen kuppelförmige

Lampen, die aussehen wie umgedrehte Kupferschüsseln. Eine mit glänzenden Pennys verkleidete Wand ist ein Extra-Hingucker. Außerdem gibt es eine kupferfarbene Discokugel, die jeden Abend um einundzwanzig Uhr von der Decke heruntergelassen wird. So etwas hat Jill sonst noch nirgendwo auf der Insel gesehen. Sie ist vollkommen baff. Darf sie bitte direkt einen Platz reservieren?

Jill beeilt sich, zurück an ihren Schreibtisch im Büro des *Standard* zu kommen. Ist sie jemals derart inspiriert gewesen, während sie an einem Artikel geschrieben hat? Sie tippt drauflos, als wäre der Teufel hinter ihr her, versucht, jedes noch so kleine Detail festzuhalten – inklusive der in allen Farben des Regenbogens schillernden Teppiche von Annie Selke, der ausgewählten Romane auf den Regalbrettern der Suiten, der samtenen Barhocker in der neuen Hotelbar – dann liest sie den Artikel noch einmal langsam von Anfang an durch, einen Satz nach dem anderen – und achtet darauf, dass die Sprache genauso kultiviert und prachtvoll klingt, wie das Hotel wirkt.

Nach ihrem letzten Korrekturdurchgang bringt sie den Text in Jordan Randolphs Büro. Er lässt sich die Sonderbeiträge immer vorlegen, liest sie auf Papier und kommentiert sie mit einem Rotstift, als wäre er Maxwell Perkins beim Lektorat von Fitzgerald und Hemingway. Jill und ihre Kollegen machen sich darüber lustig. Hat er noch nie von Google Docs gehört?

Jill steht im Türrahmen, während Jordan Randolph liest, wartet auf das gewohnte »ausgezeichnet«. Als er fertig ist, lässt er jedoch die Blätter auf seinen Schreibtisch fallen und sagt: »Hm.«

Hm? Was bitte bedeutet *Hm?* Jill hat ihren wortgewandten Vorgesetzten noch nie so einsilbig erlebt.

»Ist alles in Ordnung?«, fragt sie. »Liegt es ... am Schreibstil?«

»Der Artikel ist gut geschrieben«, sagt Jordan. »Vielleicht ein wenig zu glatt. Der Text liest sich wie ein Werbebeitrag im Reisemagazin *Travel + Leisure*.«

»Oh«, erwidert Jill. »Okay, also ...«

»Ich hatte mir eher eine Geschichte vorgestellt«, sagt Jordan.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es so etwas wie eine Geschichte gibt«, verteidigt sich Jill. »Das Hotel war baufällig, und Xavier Darling hat es gekauft. Er hat Leute aus der Umgebung eingestellt ...«

»Ja, das steht ja da.« Jordan seufzt. »Ich stelle mir eine andere Perspektive vor ...«, seine Stimme verebbt. »Diese Woche bringe ich den Artikel nicht. Ich muss erst einmal darüber nachdenken.« Er lächelt Jill zu. »Danke trotzdem, dass du einen ›Blick hinter die Kulissen‹ geworfen hast.« Mit seinen Fingern formt er Anführungszeichen, während er redet, ein *echter* Boomer eben.

Insgeheim nimmt Jordan Randolph an, dass es sich mit dem Hotel Nantucket wie mit einem Banksy-Gemälde verhalten wird – nachdem es enthüllt wurde, erlebt es einen prachtvollen Höhepunkt und zerstört sich dann selbst. Mint Benedict, ein vierundneunzigjähriger Bewohner des inseleigenen Seniorenheims Our Island Home, ist genau derselben Meinung. Mint ist das einzige Kind von Jackson und Dahlia Benedict, denen das Hotel zwischen 1910 und 1922 gehörte. Er bittet seine Lieblingskrankenpflegerin Charlene, ihn im Rollstuhl den ganzen Weg bis zur Easton Street zu schieben, damit er die schicke neue Fassade sehen kann.

»Auch wenn sie es herrichten, darauf liegt kein Segen«, sagt Mint. »Glaub mir: Im Hotel Nantucket spukt es, und mein Vater ist schuld daran.«

Mint redet wirr, denkt Charlene, *er braucht dringend sein Mittagsschläfchen*. Dann wendet sie den Rollstuhl und fährt ihn nach Hause zurück.

Es spukt?, denken wir.

Die eine Hälfte von uns ist skeptisch. (Wir glauben nicht an Geister und Gespenster.)

Die andere Hälfte ist neugierig. (Gerade als wir dachten, die Geschichte könnte nicht besser werden!)